Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 18 (1936)

Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 24. April 1936 — Erscheint jeden Freitag — 18. Jahrgang. Nr. 17

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 21.844, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIIIb 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Winkert A.-G., Telephon 22.252. Postcheck-Konto VIIIb 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIIIb 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Aus dem Inhalt:

Der Frauenüberschuss in der Schweiz
Zur Steuer für Doppelverdiener u. Ledige
Bund Schweizerischer Frauenvereine
Zur Schweizer Mustermesse
Ein interessanter Versuch II

Wochenchronik

Inland.

Der **Nationalrat** hat seine erste Sessionswoche mit der Annahme (bei nur geringfügigen Aenderungen) der Milchvorlage beschlossen unter gleichzeitiger Genehmigung eines Postulates auf Abgabe von verbilligter Milch und Milchprodukten an die notleidende Bevölkerung zur weiteren Hebung des Milchkonsums.

Manches zu reden gab der Bericht der Alkoholverwaltung mit ihrem 20 Millionen-Defizit. Viel Enttäuschung über ein derartiges Ergebnis machte sich Luft, viel gute Ratschläge, wie man es anders machen könnte oder sollte, wurden erteilt, doch zeigte sich der Rat dem Verständnis, wie das alles so kommen konnte — überreiche Ernten, Ausfuhrbremmung, Steuerfreiheit der alten Vorräte (die gelegentlich wohl da und dort auch „nachgefüllt" wurden). Abnahme des Konsums an Trinksprit von 53 Millionen auf heute 1,8 Millionen — nicht ganz unzugänglich. Bundesrat Meyer hat energische Revision zugesagt. In diesem Sinne wurde auch ein Postulat Reinhard auf Senkung des Uebernahmepreises für Schnaps und Mostobst und Preisdifferenzierung je nach Qualität, auf ev. Verbot oder Einschränkung der Neupflanzung von Birnbäumen, beschleunigte Umstellung auf Edelobst, Förderung des Konsums von Süßmost usw. erheblich erklärt und der Bericht der Alkoholverwaltung genehmigt, allerdings nur mit etwa 70 Stimmen bei Enthaltung von 60—70 und ca. 30 Nein, dies ein Zeichen wie dringend die Aenderung des Regimes vom Rat gewünscht wird.

Der Bericht über die 16. Völkerbundsversammlung gab Anlaß zu dieser und jener außenpolitischen Bemerkung: daß wir nicht zu sehr auf den Völkerbund bauen dürfen, daß der Schieds- und Rechtsgedanke von unsern Vertretern mehr in den Vordergrund gerückt werden müsse, daß uns als Neutralen immerhin eine gewisse Zurückhaltung gebühre usw. Gegen den im Namen der Kommission gestellten Antrag auf Einsetzung einer ständigen Kommission für auswärtige Angelegenheiten erhoben sich Bedenken, der Rat übervand sie und stimmte dem Antrag mit 90 gegen 54 Stimmen zu.

Der vom Ständerat bereits bewilligten Nachsubvention von einer Million an die Stickereiindustrie pflichtete auch der Nationalrat bei. Mit Befriedigung vernahm er, daß eine dauernde Sanierung erreicht werden konnte und daß das, was davon blieb, als ein lebensfähiger und immer noch wichtiger Teil der ostschweizerischen Volkswirtschaft gewertet werden darf.

Weiter genehmigte der Nationalrat ebenfalls in Zustimmung zum Ständerat eine Subvention von 1,62 Millionen an die Korrektion der Rhone und erledigte schließlich die ihm vom Ständerat zugekommenen Differenzen zum Obligationenrecht bis auf eine einzige.

Der **Ständerat** hat — nach einigen Kreditübertragungen von 1935 auf 1936 und Erteilung der Ermächtigung an den Bundesrat zur Aufnahme von Anleihen — das Bündel der Differenzen im Obligationenrecht weiter abgebaut. Er wird sich aber, wie aus Obigem zu entnehmen ist, zur Erledigung der letzten Differenz noch einmal damit zu beschäftigen haben.

Nicht ganz so vehement wie im Nationalrat fällt die Debatte zum Bericht der Alkoholverwaltung aus und auch mit weniger Demonstration als im Nationalrat genehmigt wird, nachdem Bundesrat Meyer zugesagt hat, daß die notwendige Revision nicht allein auf Kosten der Landwirtschaft erfolgen soll.

Nach Erledigung einiger kleinerer Geschäfte — Genehmigung eines Zusatzaktes zu einem Vertrag über den Gerichtsstand mit Frankreich und eines Abkommens mit Schweden über Anerkennung und Vollstreckung gerichtlicher Entscheide und Schiedssprüche — hat sich der Ständerat heute der Behandlung der Vorlage über die Fortsetzung der Hilfsaktion an die Milchproduzenten zugewandt.

Als willkommene Abwechslung stattete letzten Mittwoch die ganze Bundesversammlung im Extrazug der letzten Samstag in Basel eröffneten 20. Mustermesse einen Besuch ab.

Ausland.

Was sich in der letzten Berichtswoche in Genf abspielte, hat uns mehr als einmal die „sündhafte Wirklichkeit" zum Bewußtsein gebracht, in die wir Alle verstrickt sind: Um unermeßliches Unglück zu verhüten, ist Unrecht an einem Kleinen begangen worden; um Europa zu retten, wurde Abessinien geopfert. Das ist ganz allgemein der Eindruck der letzten Tage.

Italiens Bedingungen für die Einleitung von Friedensverhandlungen — Entwaffnung der abessinischen Armee, Waffenstillstand nicht vor Friedensschluß, Friedensverhandlungen direkt zwischen den beiden Staaten und in Duchy und nicht in Genf, also völlige Ausschaltung des Völkerbundes — waren sowohl für Abessinien wie für den Völkerbund völlig unannehmbar. Weitere Schritte Madariagas bei Italien vermochten nur unwesentliche Zugeständnisse — etappenweise Informierung des Völkerbundes — zu erzielen. So blieb dem Dreizehnerkomitee nichts übrig, als das **Scheitern** seines am 7. März begonnenen **Vermittlungsversuches** festzustellen und sein Mandat dem Völkerbundsrat zurückzugeben. Wohl hatte Eden noch wenige Tage zuvor für den Fall einer negativen Antwort mit der Verschärfung der Sanktionen gedroht, sogar das Sanktionenkomitee war dafür auf Pikett gestellt worden. Soll man nun sagen „leider", soll man sagen „gottlob" ist aber keine weitere Verschärfung beschlossen worden. Für ein Petroleumembargo wäre es ohnehin zu spät gewesen und schärfere Sanktionen, auf die Abessinien paktgemäß unzweifelhaft Anspruch gehabt hätte, wie z. B. Schließung des Suezkanals, hätte nicht für England, sondern auch für ganz Europa eine unerhörte Gefahr bedeutet. Denn ganz sicher, daß Italien solche Maßnahmen mit Krieg und ebenso sicher, daß gewisse andere Mächte einen solchen Krieg für ihre eigenen Zwecke benützt und ihn damit zu unabsehbaren Weiterungen getrieben hätten. Freilich — andere Gründe haben auch mitgespielt. Frankreich, seit Deutschlands Bedrohung mit der Rheinlandbefestigung noch mehr als vorher an der italienischen Freundschaft festhaltend, hat sich strikte geweigert, zu einer Verschärfung der Sanktionen Hand zu bieten und allein konnte und wollte England das Risiko nicht auf sich nehmen. So verständigten sich die beiden Staaten auf die Mittellösung: Keine Verschärfung der (nach Ansicht vieler nicht sehr wirksamen) Sanktionen, aber auch keine Aufhebung (der nach Ansicht Englands doch wirksamen) und Vertagung alles weitern bis zur nächsten Völkerbundstagung Mitte Mai. Dies vor allem auch im Hinblick auf die nächsten und übernächsten Sonntag stattfindenden französischen Kammerwahlen, vor welchen die französische Regierung ohnehin nichts Entscheidendes beschließen kann. Für Europa ist damit wenigstens vorderhand die größte Gefahr beschworen. Unter Opferung Abessiniens allerdings. Mit vor

Fortsetzung siehe auf Seite 2

Die Frömmigkeit des Lebensgläubigen

Ellen Key, † April 1926; zum Gedächtnis ihres 10-jährigen Todestages

Ellen Key, die an der Wende zum 20. Jahrhundert für viele eine geistige Führerin war, — wir erinnern an ihr Buch „Das Jahrhundert des Kindes" — vertritt hier eine Weltanschauung, die heute als — idealistisch gekennzeichnet wird. Charakteristisch für die Geisteshaltung einer uns noch so naheliegenden, aber nun so gewandelten Zeit, kann uns dies Bekenntnis einer „Lebensgläubigen" zu Besinnung, Vergleich und Auseinandersetzung auffordern. Red.

Die Frage nach dem letzten Grund aller Dinge hat seit den frühesten Zeiten den menschlichen Geist zu ruhelosem Forschen angeregt. Sie hat gleicherweise die Inder wie die Chinesen und die Griechen schon Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung veranlaßt, immer neue Versuche zur Lösung der Lebensrätsel zu unternehmen. Frühe gesellte sich diesem Forschen die Frage nach der Bestimmung und den Aufgaben des Menschen. In keiner Epoche der Geschichte sind diese Probleme zur Ruhe gekommen; und wenn in unsern Tagen Charles Nicolle, der bedeutendste bakteriologische Forscher, mit dem Bekenntnis stirbt, daß er die menschliche Vernunft für unfähig halte, die Entstehung des organischen Lebens jemals zu erklären, so zeigt dies, daß wir heute wie vor Zahrtausenden den Rätseln unserer Existenz und der Welt als Fragende gegenüberstehen.

Einen bemerkenswerten Versuch, die Frage nach Sinn und Bedeutung des Lebens zu beantworten, bildet die Anwendung des Entwicklungsgedankens auf dem Gebiet der Biologie und der Ethik, wie sie von Spencer († 1903) und einer Reihe anderer Denker in verschiedenen Formen vertreten worden ist. Zu ihnen zählt auch die schwedische Schriftstellerin Ellen Key, die ihre Weltanschauung in dem Buche „Der Lebensglaube" dargestellt hat.

Die Entwicklungslehre, deren Keime schon in der antiken Philosophie, namentlich bei ihrem größten Denker, Aristoteles, vorgebildet ist, erhebt keinen Anspruch, den Ursprung des Daseins erklären zu können. Das Leben ist und bleibt ihr das große Geheimnis. Aber ihre Vertreter erleben diese Denkweise als den Weg, auf dem die Widersprüche des Lebens vorerst am besten erklärt und wenigstens zum Teil aufgehoben werden können.

Während das katholische und das reformatorische Christentum die Welt als einen Abfall von der Vollendung her zu begreifen sucht, ist die Entwicklungslehre von der Ueberzeugung getragen, daß der Lebensprozeß sich in aufsteigender Richtung entfaltet. Ist auch das innere Wesen der Kräfte uns nicht erschlossen, das Sein überhaupt nicht erkennbar, so doch das Werden. „Das einzig sichere, was wir vom Leben wissen, ist seine Möglichkeit der Umwandlung, seine Bildbarkeit." In unermeßlichen Zeiträumen scheint der Weg zielsicher vom Niederen zum Höheren zu führen, vom Einfachen zum Hochdifferenzierten. Aus kleinsten Urformen erwächst eine unübersehbar reiche Fülle höher entwickelten Lebens. Die Schöpfung ist nicht abgeschlossen, immer mehr seelisch-körperliche Möglichkeiten werden Wirklichkeit, es kann Daseinsformen geben, die wir heute kaum zu ahnen vermögen.

Ist aber der Urgrund des Lebens unabgeschlossen, in Umwandlung, Bewegung und Entwicklung begriffen, geht der Entwicklungsverlauf unter tastenden Versuchen einer größeren Zweckmäßigkeit und Vervollkommnung entgegen, so ist die Annahme einer Möglichkeit der Lebenssteigerung in der Natur begründet.

Dieser Trieb zur Lebenssteigerung und Vervollkommnung des Bestehenden, der in der Natur offenbar zu sein scheint, bildet den Ausgangspunkt der religiös-ethischen Weltanschauung des Lebensgläubigen. Auf ihn gründet sich seine tiefe Ueberzeugung vom Wert des Lebens und dem der Menschheit. Dieser Trieb hat den menschlichen Organismus zu der jetzigen Höhe emporgehoben und lebt in zielbewußter Sehnsucht weiter. Der Lebensgläubige betrachtet daher seine körperlich-geistige Natur, die er als Einheit empfindet, als den Grundstoff, aus dem er eine ganze Persönlichkeit hervorzuarbeiten die Aufgabe hat, so wie die edle Statue aus dem Marmorblock gemeißelt wird. Seinen Körper zu dem höchstmöglichen Maß von Gesundheit und Schönheit auszubilden, sein Gefühl zu vertiefen und zu verfeinern, seine Intelligenz weit, klar und reich zu machen, seinen Willen fest und gesammelt, eine solche Selbstentwicklung betrachtet der lebensgläubige Mensch nach den Worten von Ellen Key als seine Pflicht. Ihm ist das Leben nicht nur etwas, was man durchmachen und wovon man erlöst werden muß, sondern etwas, woraus man etwas formen und etwas schaffen kann. Lebenswille, Lebensbejahung, Lebenssteigerung zu den höchsten Möglichkeiten, heißt sein Glaubensbekenntnis.

Freude ist Vollkommenheit, Glück ist Pflicht. Der Lebensgläubige weiß, daß er Gott dient, wenn er in Liebe, in Schönheitsfreude, in Schaffenslust ausströmt. Dem Memento mori — gedenke, daß du sterben mußt — setzt er ein ernstes Memento vivere, gedenke, daß du leben darfst — entgegen. Diese heiße Liebe zum Leben, dieser auf das Erdendasein gerichtete Schaffensdrang findet bei Ellen Key häufig einen überwältigenden Ausdruck. „Das Leben in Wahrheit lieben, das heißt jeden Tag mit dem Zubel erwachen: Dieser Tag — ein Leben! Das heißt, vom Morgenlicht zu Taten getauft zu werden, im Abendlicht des Tages Gaben an einem Rosenkranz zu zählen. Das heißt, sich vom Morgen bis zum Abend als Sakrament austeilen und das Sakrament in all der Stärke und Süßigkeit, die der Tag uns bot, zu genießen. Das heißt, wie der nordische Sagenheld mitten in den Qualen der Schlangengrube noch das Leben lobzupreisen."

Am Werden des Menschen, am Sieg der Menschlichkeit mitzuarbeiten, zu erforschen, wie lebendige Werte hervorgebracht werden können, das ist das wichtigste Gebot des Lebensgläubigen. Seine Ethik sucht den Weg, berechtigte Selbstbehauptung und notwendige Selbstaufopferung miteinander in Einklang zu bringen. Das Glück des Einzelnen und der Gesamtheit ist nicht von verschiedener Art. Wie der lebensgläubige Mensch die Schöpfung als eine Einheit empfindet, so ist auch sein Wille auf die Verwirklichung der Einheit im Menschen-

Daß du gewisse Wahrheiten gefunden hast, die den Ansichten der Ewigkeit haben, ist nichts Besonderes, sie liegen auf allen Gassen. Das Besondere ist, daß du diese Wahrheiten sofort und rücksichtslos zu verwirklichen suchst, nicht als Forderungen an andere, sondern als Forderungen an dich selbst, unter Preisgabe des eigenen Ich und seiner Wünsche.

Hesse.

Wir Heutigen und die bildende Kunst

Einige Gedanken, gesprochen in einer Ausstellung, in der mehr gekauft werden sollte.

Von D. S.

Der Zeichenunterricht hat in den meisten Schulen ebenfalls andere Zwecke, und zwar vornehmlich technischer Art. Das Auge soll genau beobachten lernen, die Hand sich üben in bewußter Beherrschung der Linie und der Form. Beides wird am besten erzielt, wenn naturgetreue Wiedergabe von Gegenständen verlangt wird. Im Zeitpunkt, da der jugendliche Geist einer höheren künstlerischen Schulung fähig wäre, bricht der Zeichenunterricht ab. Dem Schüler wurde inzwischen die „naturalistische" Wiedergabe zum Ideal, das sich ihm unheimlich stark für sein ganzes Leben einprägt und das ihn später oft gegenüber andersgearteten Kunstwerken glauben macht, es handle sich nur um Unvermögen des Künstlers, der die wahren Proportionen und Farben nicht gesehen oder mit seinem Pinsel und Meißel das Gesehene nicht wiedergeben konnte.

*

Dieser Schaden ist gar nicht zu überschätzen: denn wenn zwischen Volk und Kunst eine Kluft besteht, so in der Hauptsache darum, weil das schauende Publikum naturalistisch eingestellt ist und die Kunst dies nicht ist und nicht sein kann. Ueber die Wiedergabe des äußeren Seins der Gegenstände mit ihrer Zufälligkeit und ihren Einmaligkeiten muß der wahre Künstler zu vordringen zu ihrem innern Sein. Er muß jene Spannungen und Schwingungen erfassen, die zwischen dem dargestellten Gegenstand und dem ihn umgebenden Raum vibrieren, und er muß das ebenso unsichtbare innere, organische Wesen erfaßt haben, in dem allein sich das Ueberzeitliche der Dinge findet, das darstellungswürdig ist. Aeußere Fassade, zufälliger Glanz allein sind der Darstellung nicht wert, die nachher unverrückbar im Bild und in der Plastik dasstehen und die Zeiten überdauern soll.

Und mit diesem wesenhaften Erfassen der Gegenstände ist es nicht einmal getan. Der Künstler muß darüber hinaus im Bild und in der Plastik selbst ein einmaliges Kunstwerk schaffen, das durch Formen, Farben und Proportionen seinen Eigenwert erhält, Schönheit verkörpert an sich, ohne Rücksicht auf den gemalten Gegenstand.

Ein Blumenbild muß beispielsweise mehr sein als nur der Ersatz für einen frischen Strauß. Es kann auch mehr sein. Es kann sagen: „Seht wie unglaublich schön die Blume ist. Sie ist die Zartheit selbst. Sie sammelt die Sonne des Sommers und strahlt sie wider. Erblickt in ihr die Krone der natürlichen Schöpfung!" Wie wirkte in diesem Sinne jenes kleine unscheinbare Bild in der Gedächtnis-Ausstellung für Meyer-Amden, das auf einem schlichten Blatt, allein und ohne stillebenhafte Umgebung eine Haselnuß darstellte. Der Naturalist hätte vielleicht vermißt, daß nicht ganz klar war, ob sie auf einem Tisch lag und woraus das Tuch gewebt war, auf dem sie lag. Aber die kleine Nuß belebte vom Zentrum aus mit ihren Spannungen das ganze Blatt. Sie war eine Welt, Frucht und Same zugleich, Same aus dem ein Baum aufgehen sollte. Und diese Einsicht, die uns bei Betrachtung einer natürlichen Nuß selten kommen, das Bild vermittelte sie eindringlich.

*

Der Naturalismus spukt nun verderblich in der heutigen Kunstbetrachtung, viel mehr als man denkt. Er ist bequem. Auf den ersten schnellen Blick ist ja das Urteil über ein Bild gemacht, auf dem die natürlichen Proportionen des menschlichen Körpers nicht ganz innegehalten werden, in dem eine Hand oder ein Fuß ihr Eigenmaß überreigen, in dem ein Gesicht grünliche Farben enthält, auf Baumstämmen Zitronengelb und Lila zur Anwendung kommt. Das Urteil und das Vorurteil sind an Hand dieser Maßstäbe so schnell gesprochen. Auf den ersten Blick gefällt auch jenes Bildlein vom Bergsee, das schon allein Erinnerungswert hat, weil wir dort einmal erholsame Stunden verbrachten, auf dem sich die Berge und Tannen so großartig im Wasser spiegeln, wo auf dem in erdfarbigem Braun angekünstelt wiedergegebenen Fels Tannen und Moose so absolut natürlich sprießen. Aber wie merkwürdig leer bleiben wir vor diesem Bild! Wie schnell ist es vergessen und täglich überziehen, wenn wir es etwa mitnehmen in unser Heim! Wie ganz anders ergeht es uns vor einem der unvergleichlichen Spätbilder Hodlers vom Niesen oder vom Stockhorn. Unscheinbar und graublau, fast flächig wirkt es auf den ersten Blick. Wir setzen uns aber ruhend hin und vertiefen uns Zug um Zug in die Lichter und Schatten, in die Linien und Farben. Und urplötzlich erhalten die Flächen ein starkes verhaltenes Leben. Unter ihnen scheint die Erde zu atmen, ihre Flanken zu heben unter der Glut vulkanischen Feuers. Bäume und Bäche sind nicht gemalt, aber sie erstehen vor unserm Auge in lebendigsten Gruppen. Die Urschönheit scheint uns anzusprechen; von dieser geht eine kraftvolle Ueberzeugung aus und, wieder zu uns selber kommend, hat unser Blick plötzlich Sinn für ästhetischen Wert und Unwert in unserer Umgebung.

Wie wenige kommen heute zu diesem Kunsterlebnis, gehindert durch die Lebenshast, gehindert durch naturalistischen Geist, der im Bilde nichts anderes finden will als das Abbild eigenen Erlebnisses, in oberflächlichster Form. Würde sich dies ändern, wäre es besser bestellt um dieses unser Kunsterleben, dann verstummten ungesäumt die Notschreie, die ich eingangs erwähnte.

Denn weil hier eine Lücke besteht, bewegt sich das Publikum im allgemeinen gegenüber Kunst und Künstlern in fataler Unsicherheit. Es spürt sehr wohl, daß der Künstler irgendwo anders hinauswill als der Beschauer. Man weiß daher nicht was kaufen. Bestochen durch einen momentanen Reiz, einen unklaren Gefühlswert, kauft man vielleicht und gewahrt später, daß die Sache doch hohl ist und keinen bleibenden Wert hat. Statt täglich lieber zu werden, wird das Bild unserm Dasein im Heim nicht wertvoller als irgendein Stuhl oder ein Staublappen, den wir stündlich durch einen andern ersetzen können, ohne daß unser Herz aufmuckte.

Wenn wir in geschmacklichen Dingen sicherer wären, so hätten wir in ganz anderm Maße den Mut, zu dem zu stehen, was die heutige Kunst uns geben kann. Wir müßten uns auch nicht nur an diejenigen halten, die sich schon „einen Namen gemacht haben" und deren Bilder zumeist unerschwinglich sind. Wir könnten uns auch jungen und unbekannten Künstlern zuwenden.

Aus dieser subjektiven Unsicherheit des schauenden und kaufenden Publikums kommt auch der Zug zur klassischen Kunst, die erprobt und gesichert ist. Hier sind wir sicher, denn tausend Kenner haben diese Werke auch schon schön gefunden. Welcher Pessimismus, welcher Verzicht, liegt doch in dem so oft gehörten Wort, daß die gute Reproduktion eines klassischen Werkes einem Original unserer Zeit vorzuziehen sei! Zwar ist klar, daß die Reproduktion eines guten Bildes, ob alten

(Fortsetzung der Wochenchronik)

Erschütterung bebender Stimme frug der abessinische Vertreter den Völkerbundsrat: „Wird sich der Völkerbundsrat einem platonischen Appell an Italien begnügen, ist das die wirksame Unterstützung, zu der sich die Völkerbundsmitglieder verpflichteten, das die Ausführung des Versprechens, das im Oktober 1935 vom Völkerbund gegeben wurde?"

So kämpft nun Abessinien seinen letzten Verzweiflungskampf. Und wir Europäer müssen dem Unrecht zusehen, in das uns die Diktaturstaaten im Namen „des Lebensrechtes ihrer Völker" verstricken. Wahrhaftig: Eine sündhafte Wirklichkeit. Kann daraus Gutes entstehen?

In **Spanien** dauern die Unruhen aus den umwälzenden Wahlen des Februar immer noch an. Generalstreike der Arbeiterschaft beantworten Verteidigungsaktionen der rechtsgerichteten Elemente, deren massenhafte Verhaftungen ein Bild geben vom gegenwärtigen Ringen um die „proletarische Diktatur".

Das verfolgte jüdische Volk scheint auch in **Palästina** nicht die erhoffte unangefochtene Heimstätte finden zu sollen: Zwischen Juden und Arabern sind neuerdings schwere Unruhen ausgebrochen. Die Araber wehren sich gegen die weitere jüdische Einwanderung und den jüdischen Landerwerb in Angst um ihre eigene Verdrängung.

---

leben gerichtet. Er fühlt, wie in seiner Seele alle Seelen leben, weil alles Leben im Innersten zusammenfließt. Ich für alle, alle für mich. Mein Glück neben dem aller andern, das Glück aller andern neben dem meinen.

Das Recht des andern bildet die Grenze für mein eigenes; das Hindernis, das wir der berechtigten Selbstbehauptung des andern in den Weg legen, wird schließlich unser eigenes hemmen. Der Pflichtbegriff ist bei Ellen Key in einen höheren, den des Nichtanderskönnens, umgeformt. Es gibt keine Pflicht, für das Wohl anderer leben zu müssen, sondern nur das Glück, es tun zu dürfen. Die Pflicht, für andere zu leben, sagt Ellen Key, ist der eiskalte, harte und lähmende Begriff, aber die Einheit zwischen unserm Glück und dem aller die fruchtbare Wärme des Lebens. Nicht die Erreichung der ewigen Seligkeit ist das Gute, sondern Gutes zu tun ist Seligkeit. Es gibt keine opferwillige Liebe, so wenig wie eine opferwillige Sonne. Beider Wesen ist Ausstrahlung. Die Erkenntnis unseres Zusammenhanges mit dem Weltganzen ermöglicht uns, das Glück der andern sogar als einen wesentlichen Teil des eigenen zu erleben.

Ist solchergestalt die Glückslehre des Lebensgläubigen nicht das Streben des Selbstsüchtigen, der alles und alle seinen Zwecken dienstbar zu machen sucht, sondern das des geläuterten Menschen, der aus seinem Glauben die Höherentwicklung jedes Einzelnen ersehnt, dann gelangt sie aus ihrer tiefen Ehrfurcht vor dem Lebendigen zu einer wahrhaft geschwisterlichen Verbundenheit mit dem Mitmenschen: Es bedeutet ihr nach dem schönen Worte von Novalis die Liebe das Endziel der Weltgeschichte, das Amen des Weltalls.

L. v. Schreyder.

Der Frauenüberschuß in der Schweiz

Seine Ursachen und Wirkungen.

In der 11. Veranstaltung des Vereinsjahres 1935/36 der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft des Kantons Bern steht zum erstenmal seit Bestand dieser Gesellschaft eine Frau am Rednerpult. Dr. Dora Schmidt, Adjunkt des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit wird zu Beginn des Vortrages vom Vorsitzenden Prof. Dr. Töndury willkommen geheißen.

Der Saal ist vollständig überfüllt; vor allem sind die Frauen stark vertreten; was beweist, wieviel Interesse diesem Thema entgegengebracht wird. Die Vortragende führte anhand anschaulicher Karten folgendes aus:

Bei der Volkszählung 1930 in der Schweiz ergab sich gemäß dem prozentualen Verhältnis ein Frauenüberschuß (51,8 Prozent Frauen und 48,2 Prozent Männer). Diese Ueberzahl der Frauen, die wie die Referentin humoristisch bemerkt, wohl überschüssig, aber nicht überflüssig sind, gründet sich nicht etwa auf eine Ueberzahl der weiblichen Geborenen, werden ja doch 6 Prozent mehr Knaben geboren, sondern auf die größere Sterblichkeit der letzteren. Z. B. starben in der Schweiz 1930 34,238 Männer gegen 22,978 Frauen. Nach Ansicht der Vortragenden besitzt die Frau vielleicht eine größere Widerstandskraft gegen Krankheiten. Schon unter den Totgeborenen sind alljährlich viel mehr Knaben als Mädchen vorhanden. Auch dürfte hier das anstrengende Berufsleben der Männer von Bedeutung sein.

Die Wirkung dieser Tatsache auf die Eheschließungen ist jedoch nicht zu überschätzen, da die Zahl der nicht verheirateten Männer die Zahl des Frauenüberschusses bei weitem überragt. Nach dem Krieg ist der Frauenüberschuß begreiflicherweise gestiegen. 1930 weisen 20 Kantone mehr Frauen auf, während in 5 Kantonen Männerüberschuß herrscht. Baselstadt als der am meisten vom Frauenüberschuß betroffene Kanton weist 1229 weibliche gegen 1000 männliche Personen auf; während Schwyz unter den Kantonen mit Frauenüberschuß das Minimum mit 1012 W gegen 1000 M besitzt. Kantone mit Frauenüberschuß sind Baselstadt, Genf, Neuenburg, Tessin, St. Gallen usw.

Diejenigen mit Männerüberschuß: Freiburg, Wallis, Uri und Obwalden. Nidwalden ist fast ausgeglichen.

Der Tessin weist auch einen sehr starken Frauenüberschuß auf, was der starken Männerabwanderung ins Ausland und in die Städte zuzuschreiben ist.

Besondere Untersuchungen haben ergeben, daß in der Schweiz der größte Frauenüberschuß in der Regel in den großen Städten zu finden ist. Eine Ausnahme bildet das Tessin. Zum Schluß bemerkte die Vortragende u. a. noch, daß trotz der jahrhundertealten Neutralität unseres Landes ein ziemlich großer Frauenüberschuß vorhanden sei. Die Arbeitslosigkeit der Frau in der Schweiz sei jedoch gering. Ziemliche Heiterkeit rief die Bemerkung hervor, daß bei uns die Majorität noch von der Minorität beherrscht werde.

Dem starken Beifall, der Fräulein Dr. Dora Schmidt gezollt wurde, schloß sich keine Diskussion an.

J.

(Wir behalten uns vor, auf die interessante Arbeit von Dr. Dora Schmidt noch ausführlicher zurückzukommen. Red.)

„Man wird nicht dadurch Frau, daß man kochen und Säuglinge wickeln kann, obwohl selbstverständlich jedes Mädchen das lernen muß".

Helene Lange.

Zur Steuer für Doppelverdiener und Ledige

In Nr. 5 vom 31. Januar hatten wir unter dem Titel „Frauenmeinung zu einem Finanzprogramm" Kunde gegeben von einer Eingabe, welche von über 40 Frauenvereinen in Stadt und Kanton Zürich an den Kantonsrat gerichtet war, Stellung nehmend zu den neuen Steuervorschlägen (Doppelverdienersteuer, Ledigensteuer, Kürzung des Grundgehaltes der Lehrerinnen, nicht der Lehrer) im Finanzprogramm.

Am kommenden Sonntag werden die Aktivbürger im Kanton Zürich über die Besteuerung der Doppelverdiener und der Ledigen und über weitere gewichtige Steuerfragen abzustimmen haben. Es dürfte auch Leserinnen in anderen Kantonen interessieren, inwiefern die ausführlichen Beratungen in Fraktionen und Kantonsrat die zur Abstimmung nun vorliegenden Bestimmungen noch beeinflußt haben. Von der „Zürcherischen Kommission zur Verteidigung der Frauenarbeit" wird uns darüber geschrieben:

„Die Beratungen über das Finanzprogramm sind am 9. März abgeschlossen worden, sodaß es nunmehr möglich scheint, das Resultat in Bezug auf diejenigen Vorlagen, welche die Frauen am unmittelbarsten interessieren, kurz zusammen zu fassen. Wenn unsere Wünsche nur zum Teil in Erfüllung gegangen sind, so darf doch mit einer gewissen Genugtuung festgestellt werden, daß die Argumente, auf welche sich unsere Eingabe stützte, immer wieder von einzelnen Ratsmitgliedern ins Feld geführt wurden. Wesentlich neue Gesichtspunkte wurden, soweit wir sehen können, durch die Diskussion im Rate nicht zu Tage gefördert.

Unerwartet rasch ist das vorläufige Schicksal der so „vielversprechenden" Doppelverdienersteuer besiegelt worden, indem der Rat nach einer relativ kurzen Debatte mit 82 gegen 76 Stimmen beschloß, auf die Vorlage nicht einzutreten. Kommunisten, Sozialisten, Demokraten und Jungbauern stimmten geschlossen gegen die Vorlage. Die freisinnige Partei hatte die Stimme freigegeben. — Leider ist damit die Doppelverdienervorlage nicht begraben. In einer Sondersitzung vom 14. Februar beschloß die freisinnige Fraktion des Kantonsrates unter dem Präsidium von Stadtrat Dr. J. Hefti, den Beschluß, auf die kantonale Doppelverdienersteuer nicht einzutreten, in Wiedererwägung zu ziehen. Der Wiedererwägungsantrag wurde am 24. Februar von Dr. Hefti im Kantonsrat angekündigt. Der Vorsitzende wies jedoch darauf hin, daß eine Wiedererwägung nach erfolgter Abstimmung seiner Meinung nach unzulässig sei, sodaß nur der Motionsweg übrig bleibe. — Wie wir auf Grund interner Erkundigungen wissen, soll die freisinnige Partei nun doch auf ihren Antrag verzichten.

Inzwischen ist eine Doppelverdienerinitiative der Nationalen Front zustandegekommen, deren Wortlaut dem Gesetzesentwurf der Staatsrechnungsprüfungskommission entspricht, mit der einzigen Abweichung, daß der Steuerfreie Betrag für jedes Kind von Fr. 400.— auf Fr. 500.— erhöht werden soll. In seiner Sitzung vom 30. März beschloß der Kantonsrat nach einer lebhaften Debatte, in der auch ausdrücklich auf unsere Eingabe hingewiesen wurde (Dr. Weisflog freis., betonte: Wer die Eingabe der Frauenvereine gelesen hat, muß sich schämen, einer solchen Initiative zuzustimmen!) mit 99 gegen 28 Stimmen, die Initiative dem Volke zur Ablehnung zu empfehlen. Für die Initiative stimmten die Mehrzahl der Christlichsozialen, die Evangelischen, vereinzelte Freisinnige und Bauern und die Nationale Front.

Ist die Doppelverdienersteuer im Kantonsrat nicht durchgedrungen, so wurde die Ledigensteuer mit 69 (Freisinnige, Bauern, Christlichsoziale und Fröhtler) gegen 63 Stimmen angenommen, allerdings erst nachdem sie wesentliche Modifikationen erfahren hatte. Mit großem Mehr beschloß der Rat, daß die verwitweten und geschiedenen Personen, sowie die kinderlosen Ehepaare vom Gesetz auszunehmen seien. Nach der Gesetzesvorlage, welche der Volksabstimmung am 26. April unterbreitet wird, erhebt der Kanton eine besondere Steuer von den ledigen Personen, die zu Beginn des Steuerjahres das 28. Altersjahr zurückgelegt haben und die im Steuerjahre mit einem Einkommen von mindestens Fr. 5500.— für die Staatssteuer eingeschätzt sind. Der Grenzbetrag wurde also von Fr. 5000.— auf Fr. 5500.— hinaufgesetzt. Andererseits wurde jedoch im Gegensatz zu der regierungsrätlichen Vorlage ein Maximalsteuerbetrag fixiert:

„Die Steuer beträgt ein Viertel des einfachen Staatssteuerbetrages vom Einkommen, höchstens jedoch Fr. 1500.—." Ferner wurde bestimmt, daß ledige Personen, welche gemäß dem schweizerischen Zivilgesetzbuch eine gesetzliche Unterstützungspflicht erfüllen, von der Steuer frei sind. (Das Finanzprogramm hatte vorgesehen, daß die Pflicht für Entrichtung der Ledigensteuer erst dann entfällt, wenn die steuerpflichtigen Personen nachweisen, daß sie im Steuerjahre in Erfüllung einer gesetzlichen Pflicht für den Unterhalt von Angehörigen jährlich mindestens Fr. 400.— auslegen müssen.) Der Volksentscheid wird nun das letzte Wort zu sagen haben."

Zur Schweizer Mustermesse

Basel, 18. bis 28. April.

Die Schweizer Mustermesse, die nun zum 20. Mal in Basel abgehalten wird, hat sich zu einer großen

Schau nationaler Arbeit

herausgebildet. Man muß wirklich staunen, im Gedanken daran, daß alle diese vielen Artikel, seien es Maschinen, Bauteile, Wäsche und Kleider, Möbel und Küchengeräte, chemische Produkte, Uhren oder Porzellan, in unserem kleinen Lande in so vielen Arten hergestellt werden können.

Auch für uns Schweizerfrauen hat diese jährlich wiederkehrende Ausstellung großen Reiz und große Bedeutung, sei es nun, daß wir als Ausstellerinnen direkt beteiligt seien oder als Konsumentinnen uns für neue Artikel interessieren. Die Besucherin der Messe lernt auf alle Fälle viel Neues und frägt sich, ob sie durch Kauf oder Bestellung zur Wiederbelebung unserer so schwer ringenden Wirtschaft beitragen könne. Auch für die Aussteller mag es von Nutzen sein, zu bedenken, daß die Frauen, die ihren neuen Waren ein lebhaftes Interesse entgegenbringen, als Einkäuferinnen stark in Betracht kommen.

Die Mustermesse zeigt uns auch immer wieder die **Verschiedenheiten der Erwerbszweige** in den Landesgegenden. Es haben sich, wohl aus Sparsamkeitsgründen, verschiedene Industrien, besonders aus dem Welschland, zusammengetan und dadurch geben sie ein geschlossenes Bild ihrer Anstrengungen, gemeinsam die Krise zu überwinden, statt sich gegenseitig zu befehden.

Stunden-, nein tagelang könnte man in den sechs riesigen Hallen, die sehr stark besetzt sind, herumwandern und mit offenen Augen und offenen Sinnen umhergehen, immer wieder würde man auf neue und interessante Artikel stoßen. Was da an Haushaltmaschinen, Kochgeräten, zur Schädlingsbekämpfung, oder auch was an schönen Handarbeiten, aus der heute so beliebten Wolle hergestellt, gezeigt wird, immer und immer müssen wir staunen. Wir können auch viel Anregung mitnehmen, um unseren Haushalt praktischer und moderner zu gestalten und ihn durch Neuheiten zu verschönern.

Wie ist, zum Beispiel für die Frau, die keine Hilfe hat und doch schwere Gegenstände tragen soll, der Roll-Boy, eine glänzende Hilfe. Auch der Roll-Wir, ein kleines Modell zur Erleichterung des unangenehmen Schuhputzens, sei erwähnt.

Sehr schön ist auch der Modesalon, der besonders durch seine Kleider in St. Gallerstickereien, dieser so schwergeprüften Industrie, einen neuen Antrieb zu geben hofft.

Möge die Schweizer Mustermesse in dieser schweren Zeit dazu beitragen, unseren Willen zum Durchhalten zu beweisen und unserem Volk und auch den auswärtigen Besuchern zu zeigen, daß die Schweizer durch stets verbesserte Leistungen ihren Platz auf dem Weltmarkte behaupten wollen.

A. S.-W.

Soeben wird uns aus Basel mitgeteilt, daß beim gestrigen Besuch unserer obersten Landesbehörde der Messestand der „Spindel" (Schweizer Kunstgewerbe und Heimarbeit, Zürich) ganz besondere Beachtung gefunden hat. Der Bundespräsident sprach sich sehr lobend über dies Frauenwerk aus, das so wohl versteht, geschmackvollem Kunstgewerbe, wie auch einfacher, aber gediegener Heimarbeit Freunde zu werben.

Ein interessanter Versuch

II.

2000 Familien × 1 Schilling.

„Nach zwei Jahren aber", fährt der Doktor schmunzelt fort, „ist uns unser kleines Haus zu eng geworden. Wir mußten viele Familien abweisen, die sich um Aufnahme bewarben; wir konnten den jungen Leuten nicht alle die notwendigen sportlichen Einrichtungen bieten; wir brauchten, um allgemein gültige Beobachtungen zu sammeln und statistisch auszuwerten, ein größeres Beobachtungsmaterial. Vor allem aber wollten wir das ganze Unternehmen aus dem Bereich der Wohltätigkeit entfernen und auf den Beiträgen unserer Mitglieder aufbauen. Wohltätigkeit ist ungesund. Sie setzt das Verantwortungsgefühl des Individuums herab, das wir vor allem anderen entwickeln müssen, um die Menschen dazu zu bringen, auf ihre und ihrer Familie Gesundheit zu achten. Aber wir müssen die Beiträge doch so ansetzen, daß sie auch den ärmsten Familien erschwinglich sind. Einen Schilling wöchentlich kann auch die Arbeitslosenfamilie aufbringen; denn so viel erspart sie zu Hause an Beheizung und Beleuchtung, wenn sie sich von zwei Uhr mittags bis 10 Uhr abends im Klub aufhält. Bei diesem Mitgliedsbeitrag aber brauchen wir etwa 2000 Familien, um uns aus eigenen Mitteln zu erhalten. Dabei rechnen wir, daß jede Familie im Durchschnitt noch einen zweiten Schilling im Klub ausgibt, in der Cafeteria, für die Benützung des Schwimmbads, des Turnsaals, das Billards usw. Für die Kinder und Jugendlichen ist alles das frei;

Wer hustet *gefährdet seine Lunge*

Hilfe bringt auch bei chronischen Bronchialkatarrhen und Asthma das von Professoren, Aerzten, Heilanstalten erprobte und anerkannte Silphoscalin (Comp. Calc. glyc. ph., Silic., Stront., Lith., Carbo med., Ol. erucae sacch. lact.), weil es durch wirksame Schutzstoffe das zarte Atmungsgewebe gegen Erkältungen und Bakterien panzert. — Packung mit 80 Tabl. »Silphoscaline Fr. 4.— in allen Apotheken erhältlich, wo nicht, dann (c2324

Apotheke E. Streuli & Co., Uznach (St. Gallen)

Verlangen Sie von der Apotheke kostenlos und unverbindlich Zusendung der interessanten Aufklärungsschrift.

---

oder neuen Stils befriedigender sein kann als ein schlechtes Original. Aber schwingt nicht im Original ganz anders noch die schaffende Hand des lebenden Menschen mit, rührt nicht diese mit ihren Unausgeglichenheiten unmittelbar auf uns und erfüllt uns mit der gleichen Freude wie der handgewebte Stoff in seiner Einmaligkeit? Es müßte daher dem Original unserer Zeit mit ihrem eigenen Erleben und ihrer eigenen Ausdrucksweise der Vorzug gegeben werden. Lebens- und Gegenwartsverneiner nur, Romantiker, flüchten zu den Alten.

*

Es ist heute also erstes Gebot, sich durch häufige Betrachtung und Versenkung in die Kunstwerke Verständnis und Geschmack zu schulen. Dazu genügen kurze Besuche in Ausstellungen nicht. Unsere Künstler freuen sich, wenn sie bei ihren Bildern, in ihren Ateliers aufgesucht werden, und wenn man offen ausspricht, was behagt und was nicht, vorausgesetzt nur, daß der nötige Ernst mitgebracht wird. Sie werden selbst die Vorzüge und Nachteile ihrer eigenen Werke erklären; sie werden ihre Ziele erläutern und weshalb sie zu dieser oder jener Ausdrucksform gelangten.

Mit Beseitigung der geschmacklichen Unsicherheit wäre schon viel geschehen, um unsere Zeit der Kunst näher zu bringen und ihr auch die existenznotwendigen Käufer zu sichern. Denn wer einmal das Erlebnis des Schönen auch nur an einem einzigen Werke der bildenden Kunst hatte, der empfindet das unwiderstehliche Bedürfnis, es in seinem eigenen Heim, am Ort der Ruhe, der Konzentration, der Unabgelenktheit zu erneuern, und sei es nur an Hand eines bescheidenen kleinen Holzschnittes, einer Zeichnung oder eines Aquarells, die heute auch der schwächsten Börse zugänglich sind. Gut gewählt, können sie — wenn auch nicht gleich der vollendeten Plastik oder dem vollendeten Oelbild — doch mit deutlicher Sprache zu uns sprechen vom Unvergänglichen, Einzigen, Göttlichen.

Wer dies Erlebnis einmal hatte, dem ist es auch ohne weiteres klar, daß er an rein materiellen Lebensbedürfnisse überschätzt hat. Er sieht, daß es nicht nötig ist, erst einen bis zum letzten Platz gefüllten Leinenschrank zu besitzen, ein vollständiges Sortiment aller Kleidungsstücke einschließlich des Pelzmantels, ein eingebautes Bad und einen sonoren Grammophon, ja, daß er nicht einmal jeden Tag im Ueberfluß genossen haben muß, ehe er zum Ankauf des Kunstwerkes schreitet. Seine Seele ist dann nach dem schönen Bild, der Plastik, ebenso hungrig wie nach ihrer andern geistigen Nahrung.

Wer an Bild oder Plastik dieses Erleben einmal hatte, der empfindet auch in bezug auf die gewerblichen Gegenstände, die seine Räume ausfüllen, das Bedürfnis nach guter Form und Farbe, und er wird nicht ruhen, bis der kleinste Gegenstand seiner Umgebung allmählich diesem Bedürfnis entspricht.

*

Unsere Zeit, wir Heutigen, wären bereit, gute Kunst noch in viel stärkerem Maße aufzunehmen, als dies bisher geschah.

Unsere Zeit ist bereit: Stärker als je haben wir den Wunsch, uns wieder zu nähern den überzeitlichen den geistigen Werten und mit unserm kleinen eigenen Menschen den Anschluß wieder zu finden an das Göttliche. Daher ja die machtvolle religiöse Erneuerung so vieler Kreise, und daher der gigantische sittliche Zwang, dem sich gewisse Völker im Dienste höherer Ziele, oft irrend, unterwerfen.

Die Zeit ist bereit: Wir haben wieder die schlichten, stillen Wände, die dem Kunstwerk den würdigen Hintergrund gewähren und es nicht ersticken. Wir haben den Strich gezogen unter so vieles, das wir unbesehen übernahmen und pietätvoll aufbewahrten, obwohl es uns nur noch scheinbar entsprach.

*

Die Zeit ist bereit: Sind die Künstler es in gleichem Maße? Wir glauben, es ist mit ja zu antworten. Zwar gibt es viele, die es mit ihrem Priestertum — ist es nicht ein solches: wenn ihre Werke die Seele erinnern sollen an die Zeit, da sie Gott schaute? — nicht sehr ernst nehmen oder verdorben wurden durch das Publikum.

Aber der gute Künstler ist bereit, und der gute Mensch wende ihm sein Auge zu und reiche ihm die Hand, damit er die Not der Zeit überstehe.

Es wird, auch wenn wir uns aufraffen und mehr tun als bisher, immer noch so sein, daß die wahre Kunst die Schenkende, wir die Nehmenden sind, die Kunst der Wegweiser, wir die Nachfolgenden, die Künstler die Seher: wir die Geführten.

(Schluß.)

Neue Bücher

(Eine Besprechung behält sich die Redaktion vor.)

Willi Duwe: Deutsche Dichtung des 20. Jahrhunderts. Orell Füßli & Co., Zürich.

R. Ferger: Magie und Mystik, Gegensatz und Zusammenhang. Max Niehans-Verlag, Zürich-Leipzig.

Erzählungen:

Hans Friedrich Blunck: Die Wiedemitte. Erzählung. Eugen Diederichs-Verlag, Jena.

Edwin Erich Dwinger: Das namenlose Heer. Erlebnisse in russischer Kriegsgefangenschaft. Deutsche Reihe Nr. 35. Eugen Diederichs-Verlag, Jena.

Ottfried Graf Finckenstein: Männer am Brunnen. Erzählung. Eugen Diederichs-Verlag, Jena.

René Fülop-Miller: Katzenmusik. Roman. Herbert Reichner-Verlag, Wien-Leipzig-Zürich.

Alexander Lernet-Holenia: Der Herr von Paris. Erzählung. Herbert Reichner-Verlag, Wien-Leipzig-Zürich.

Agnes Miegel: Unter hellem Himmel. Eugen Diederichs-Verlag, Jena.

C. F. Ramuz: Bergsturz auf Derborence. Erzählung. Büchergilde Gutenberg, Zürich-Wien-Prag.

Gedichte:

Hans von Hammerstein: Der Wanderer im Abend. Gedichte. Herbert Reichner-Verlag.

Betty Knobel: Zwischen Tag und Abend. Gedichte. Rudolf Mohann-Verlag, Chur.

Werner Riemerschmid: Das verzauberte Jahr. Gedichte. Herbert Reichner-Verlag.

Lulu v. Strauß und Torney: Erde der Väter. Ausgewählte Gedichte. Deutsche Reihe Nr. 34. Eugen Diederichs-Verlag, Jena.

Volk im Kriege. Gedichte. Deutsche Reihe Nr. 18. Eugen Diederichs-Verlag, Jena.

Rudolf Pestalozzi: Verse. Fretz und Wasmuth Verlag A.-G., Zürich.

Kinderbücher:

Anni Geiger-Gog: Schlamper. Eine Hundegeschichte. D. Gundert-Verlag, Stuttgart.

Helene Eißler und Marie Krauß: Die kleinen Drillinge. Ein Kinderleben in farbigen Bildern und Versen. D. Gundert-Verlag, Stuttgart.

Olga Meyer: Von Kindern und Tieren. Mit Bildern von Hans Witzig und Rud. Wening. Rascher-Verlag, Zürich und Leipzig.

die Erwachsenen haben es hier billiger als irgendwo sonst, decken aber doch durch geringe Gebühren unsere Selbstkosten für diese Einrichtungen.

So also sind wir dazu gekommen, dieses große Haus hier zu bauen, das nunmehr allen unseren Anforderungen entspricht. Vor einem halben Jahr haben wir mit diesem neuen und großzügigen Versuch begonnen, dessen Dauer auf fünf Jahre berechnet ist. Nach Ablauf dieser fünf Jahre hoffen wir der Oeffentlichkeit unsere Ergebnisse und unsere — Forderungen vorlegen zu können!"

Das durchsichtige Haus.

Nochmals gehen wir durch das Haus. Im ganzen und in jeder Einzelheit verkörpert es die Idee, der es dient: Gesundheit. Scheint draußen die Sonne, so flutet sie bis in den letzten Winkel des durchsichtigen Gebäudes. Der grüne Rasen vorn, die Baumwipfel hinten sind von überall sichtbar. Die Glaswände stehen bei trockenem Wetter offen, selbst im Winter — in den elektrisch geheizten Räumen sitzt man warm und doch wie im Freien. Die Glaswände im Innern dienen dem „Prinzip der Infektion", von dem früher die Rede war. Der Bücherwurm oben im Lesesaal soll Lust aufs Schwimmen bekommen, wenn er das Treiben im Bad vor Augen hat. Die leidenschaftlichen Billardspieler und die leidenschaftlichen Schachspieler werden angeregt, gelegentlich die Rollen zu tauschen. Das bewahrt vor Einseitigkeit, Engstirnigkeit, Rekordfexerei. Kinderlosen Ehepaaren ist der freie Blick in die Kleinwelt des Kindergartens erschlossen. Es gibt keine Heimlichkeit, jeder sieht den anderen, ohne ihn zu stören. Die sozialen Tugenden der Rücksicht und des Verständnisses für den Nebenmenschen werden so entwickelt, der Blick jedes Einzelnen wird im wahren Sinne des Wortes geweitet.

Von den Spiel- und Sportgelegenheiten im Freien führen Glastüren direkt zum gedeckten Kinderspielplatz, zum großen Turnsaal und an Douchen vorbei zum Schwimmbad. Im ersten Stock sind die Räume fröhlicher Geselligkeit, im letzten Stock, dem Lärm entrückt, die Bibliothek, Studier- und Ruheräume. Hier ist auch das Allerheiligste: die ärztlichen Untersuchungsräume und Laboratorien; sie allein sind völlig isoliert, durch „richtige" Wände den Blicken entzogen.

Neues Leben.

Wenn sich um zwei Uhr Nachmittag das Eingangstor öffnet, kommen zuerst die Mütter mit ihren Kindern. Die Säuglinge im Kinderwagen haben ihren wohltemperierten „Klubraum" unter Aufsicht einer Kinderschwester, zu ebener Erde. Daneben ist der Kindergarten für die älteren Geschwister, mit eigenem Kinderschwimmbad, in dem schon die Achtzehn-Monat-Babies schwimmen lernen! Die Schulkinder können oben im Studierzimmer ihre Aufgaben machen oder im Garten, auf dem flachen Dach oder dem gedeckten Spielplatz umhertollen. Die Mütter aber haben ihre Näharbeiten mitgebracht, sie sitzen nun in behaglichen Stühlen beisammen, helfen und beraten einander bei der Arbeit, tauschen Erfahrungen aus und lassen dabei Radio oder Grammophon spielen. Ist mit ihnen selber oder mit ihren Kindern etwas nicht in Ordnung, so klopfen sie einfach bei ihrer aller Hausarzt im letzten Stock an und bekommen fachmännischen Rat. Aber auch in allen anderen Problemen ihres sorgenreichen Lebens sucht man ihnen im Klub zu helfen. Zu diesem Zweck ist ein „soziales Sekretariat" dem Klub angegliedert. Denn die richtige Schule, der richtige Beruf, die richtige Verwendung des Einkommens — all das sind wesentliche Voraussetzungen der Gesundheit.

Gegen Abend dann kommen die in Arbeit stehen den Familienmitglieder in den Klub. Die Douche erst oder das Schwimmbad, dann ein billiges einfaches Essen in der Cafeteria und dann ein langer Abend vielfältigster Muße nach Vorliebe oder Laune.

Ganz von selber sind auf dem fruchtbaren Boden dieses Klubs allerhand Gruppen gewachsen, Freizeitgebilde voll kulturellen Gehalts: Studiengemeinschaften auf verschiedenen Gebieten, Diskussionsklubs, Wander- und Radfahrgruppen, eine Theatergilde, eine Photogruppe und andere mehr. Ein Blick auf das schwarze Brett zeugt von der Fülle der Tätigkeiten. Da ist ein Lebensrettungskurs angekündigt, ein wissenschaftlicher Vortrag, ein Konzert, und die folgende Debatte:

„Macht die moderne Zivilisation die Menschen glücklicher?" Mr. X. und Mrs. Y. sagen Ja. Miß M. und Mr. N. sagen Nein. Kommt alle selber und sagt, was Ihr darüber denkt?

Die Mitglieder des Klubs von Peckham dürften da freilich nicht ganz unparteiisch sein. Es steht zu vermuten, daß sie dem Mr. X. und der Mrs. Y. recht geben werden. Denn was immer der Versuch in den fünf Jahren seiner Dauer an wissenschaftlichen Ergebnissen zeitigen mag, daß er die Menschen, auf die er sich erstreckt, glücklicher macht, als sie vordem waren, das darf wohl bereits heute als gesicherte Erkenntnis gebucht werden.

Wo sie heute stehen . . .

Wir erinnern unsere Leser an die Notiz, in der wir vor wenigen Monaten meldeten, daß die Kaiserin von Abessinien sich mit der Bitte um friedliche Beilegung des Konfliktes an die Frauen aller Welt wandte. Wie furchtbar fühlen wir unsere Ohnmacht, wenn wir heute aus einem Telegramm der „United Preß" vernehmen müssen:

„Addis Abeba, 19. April. Heute sprachen sich Tausende abessinischer Frauen in einer öffentlichen Versammlung in Addis Abeba für die Verteidigung der Hauptstadt aus. Sie erklärten, auch sie würden die Waffen ergreifen, um nach alter Sitte an Seite der Männer zu kämpfen. Viele Hunderte von Frauen waren mit alten Gewehren, Speeren und zum Teil auch mit modernen Gewehren bewaffnet. Die Menge begrüßte mit donnernden Beifallsrufen die Ankündigung, daß die abessinischen Würdenträger beschlossen hätten, die abessinische Hauptstadt zu verteidigen. Alle waffenfähigen Männer müssen, so heißt es, zum letzten Kampf für die Freiheit aufstehen. Es sei besser, als freier Mann zu sterben, denn in Knechtschaft zu leben."

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Herisau und Teufen, Ende April 1936.

Verehrte Frauen, liebe Verbündete!

Unsere diesjährige Jahresversammlung wird im Oktober in Chur stattfinden. Wir möchten Sie, wie gewohnt, daran erinnern, daß Anträge und Vorschläge, die auf der Tagesordnung figurieren sollen, uns bis 1. Juni eingereicht werden müssen. Ebenso möchten wir Sie bitten, bis zum gleichen Datum auch ihre besondern Wünsche für Vorträgsthemen an der Generalversammlung zu äußern.

Fast gleichzeitig mit unserer Jahresversammlung, d. h. vom 28. September bis 9. Oktober, wird auch der Kongreß des Internationalen Frauenbundes in Dubrownik (Ragusa) an der dalmatischen Küste stattfinden. Falls sich jemand von Ihnen näher dafür interessieren sollte, geben wir gerne weitere Auskunft darüber.

Wir haben die Freude, Ihnen den Eintritt von drei neuen Vereinen zu melden:

Protestantischer Frauenverein Brig und Umgebung.
Verein sozialarbeitender Frauen Basel.
Verband der Frauenvereine von Biel.

Wir heißen die neuen Bundesvereine alle herzlich willkommen.

Wir teilen Ihnen mit, daß unser deutsches Jahrbuch, in dessen redaktioneller Leitung ein Wechsel stattgefunden hat, wiederum in der gleichen Form wie in den letzten Jahren erscheinen wird, daß wir aber zu unserm Bedauern darauf verzichten müssen, eine französische Ausgabe an die Hand zu nehmen, da die Antworten auf unser diesbezügliches Zirkular zu wenig ermutigend ausgefallen sind.

Ueber unsere verschiedenen Eingaben an die Bundesbehörden während dieses Winters hat Ihnen das Frauenblatt berichtet. Gegenwärtig beschäftigen uns die z. T. ganz unhaltbaren Verhältnisse in der Belöhnung der Heimarbeit in der Textilindustrie, für die wir eine Sanierung auf gesetzlicher Grundlage zu erreichen hoffen. Für Mitteilung entsprechender Beobachtungen sind wir Ihnen dankbar.

Da überall die Angriffe auf die Erwerbsarbeit der Frau sich mehren, erinnern wir Sie daran, daß der Referentenführer unserer Kommission zur Bekämpfung der Krisenfolgen für die berufstätige Frau vervollständigt im Druck erschienen und bei der Zentralstelle für Frauenberufe, Schanzengraben 29, Zürich, zum Preise von 80 Rp. zu beziehen ist. Er enthält wertvolles Material insbesondere zur Frage des Doppelverdienertums in der Verwaltung von Bund und Kantonen.

Wir empfehlen die Initiative für eine Kontrolle der privaten Rüstungsindustrie, die die Europa-Union gegenwärtig durchführt, der Beachtung unserer Frauenverbände. Wohl sind wir als Frauen nicht zur Unterschrift berechtigt, aber wie wir uns seinerzeit dem Vorgehen der Schweizer. Völkerbundsvereinigung in Sachen Waffenhandel angeschlossen haben, so möchten wir auch dem Vorstoß der Europa-Union, der demselben Zwecke dient, unsere moralische Unterstützung gewähren.

Unser Friedensaufruf findet erfreulich warmen Widerhall in den verschiedensten Gegenden der Schweiz. Vielerorts sind die Frauen am Werk, dieses Problem mit allem Ernst und aller Gründlichkeit zu behandeln und jedem einzelnen nahezubringen. Auch die Kirchen sind weitgehend unsern Bitten entgegengekommen durch Veranstaltung verschiedenster Friedenskundgebungen während der Passionszeit oder am 17. Mai. — Auf das Preisausschreiben des Internationalen Frauenbundes über die geeignetste Methode, der Jugend den Friedensgedanken nahezubringen, sind auch aus der Schweiz eine ganze Anzahl guter Arbeiten eingegangen.

Gewiß werden diese gemeinsamen Anstrengungen, wenn sie auch für den Augenblick noch keine spürbare Entlastung zu bringen vermögen, für die Zukunft nicht wirkungslos bleiben. Wenn ja nur der Wille und die Bereitschaft geweckt und gestärkt werden, sich wenn nötig auch mit persönlichen Opfern für ein friedliches Zusammenleben einzusetzen, so ist diesem großen Ziel ein kleiner, aber wichtiger Schritt entgegen getan.

Wir erwarten gerne Ihre Vorschläge für die Jahresversammlung und grüßen Sie freundlich

Für den Vorstand:

Clara Nef.
Alice Rechsteiner-Brunner.

Was sagt die Leserin?

Eine Berichtigung.

Die Präsidentin der Sektion Thurgau des Schweizer. Lehrerinnenvereins ersucht uns, eine Angabe im Artikel „Das Recht auf Arbeit", von Dr. H. Bürgin-Kreis (vergl. Nr. 16) zu ergänzen. Sie schreibt:

„Es wird geschrieben, daß im Kanton Thurgau jährlich nur noch zwei Lehramtskandidatinnen ins Seminar aufgenommen werden. Dazu ist zu sagen, daß die Zahl der weiblichen und männlichen Kandidaten beschränkt wurde, die der weiblichen nicht auf zwei, sondern auf vier, wie das früher der Fall war.

Diese Verordnung will ganz und gar nicht der Lehrerin ihr Recht streitig machen. Man sucht damit den Lehrerinnenüberfluß zu beheben. Durchschnittlich finden jährlich nur zwei bis drei Anstellung. Wozu sollen denn zehn und noch mehr ausgebildet werden?

Die Stellung der Lehrerin in unserm Kanton mit ausgesprochen ländlichen Verhältnissen ist eben eine ganz andere als im Kanton Zürich. Es läßt da freilich vieles zu wünschen übrig. Der neueste Erlaß steht unserer Arbeit jedoch in keiner Weise im Wege." H.

Zur Berichterstattung über den Vortrag von Irene Harand erhalten wir die folgenden zwei Zuschriften, die offenbar aus gleichem Bedürfnis entstanden, jedoch von ganz verschiedener Beurteilung zeugen.

I.

Der Artikel im Frauenblatt „Gegen Rassenhaß und Menschennot" nötigt mich zu einer Erwiderung. Es scheint mir, über diesen Vortrag sollte nicht bloß Bericht erstattet werden, sondern auch eine Stellungnahme erfolgen.

Irene Harand tritt im Namen der Mütterlichkeit und des Christentums gegen Haß und Menschennot auf, benützt aber selbst den Haß, den sie doch bekämpfen will, als Mittel zur Erreichung ihres Zieles. Der Erfolg des Vortrages, so wie ich ihn in Basel erlebte, beruhte sichtlich darauf, daß Irene Harand gegen den Nationalsozialismus auftrat, witzig und oft auch giftig hetzte. Ist das nicht ein bischen billig? Sie wurde durch Klatschen unterbrochen, wenn immer sie gegen das deutsche Regime und den Führer eiferte. Ich werde den fanatischen und gehässigen Ausdruck eines neben mir setzenden Herrn nicht vergessen, der sich in Klatschen nicht genug tun konnte, und es fiel mir ein Gespräch ein, dem ich kürzlich beiwohnte. Deutsche schalten in einem Hotel heftig über die Juden, da trat ein junges Mädchen hinzu und sagte: „Da bin ich auch gern dabei!" Ja, beim Hetzen ist man gern dabei, wenn man in den Haßgefühlen einig ist.

Irgendwie sollte man bei Vertretern der Friedensidee die Liebe spüren, den guten Willen, die andern Völker zu verstehen. Von diesem Verständnis aus mag man Auswüchse tadeln und mutig gegen sie auftreten.

Miß Hobhouse und andere tapfere Kämpferinnen haben das Gebot der Liebe auf alle Mitmenschen, auch auf die politischen Feinde, angewandt. Sie sind die mütterlichen Vertreterinnen unseres Geschlechtes; solche Frauen tun uns not! F.

II.

Beim Bericht über den Vortrag „Gegen Rassenhaß und Menschennot" von Irene Harand hätte man gerne eine bestimmtere Stellungnahme gewünscht. Wenn es um ein öffentliches Bekämpfen von Haß und großer Not geht, muß man auch den Mut haben, sich auf eine Seite zu stellen. Das schließt den guten Willen nicht aus, alle verstehen zu wollen. Irene Harand nimmt wirklich das Christentum ernst, sie sagt es nicht nur. Ihre Worte wollen die Menschen aufrütteln, die nicht glauben wollen, daß jetzt so vielen Menschen Unrecht geschieht. Ich finde, wir Frauen dürfen stolz sein auf Irene Harand, daß sie als Frau den Mut und die Kraft hat, aus Menschenliebe sich derart kämpfend einzusetzen. Sch.

Von Büchern

Ratgeber für werdende Mütter
von Dr. med. Hans Graaz, Falken-Verlag, Berlin-Schildow, karton. Rm. 1.80.

Der „Ratgeber" gibt auf 71 Seiten viele gute Angaben für eine natürliche gesunde Lebensweise der werdenden und stillenden Mütter und des Säuglings. Auch die volkstümliche Darstellung wissenschaftlicher Erfahrungen ist oft recht gut gelungen. Schade, daß dem Verfasser auch einige nicht stichhaltige Behauptungen unterlaufen sind, und die gelegentlich gebrauchten Schlagworte einer pseudowissenschaftlichen Vererbungslehre werden wohl bei Schweizer Leserinnen den Wert des kleinen Buches mindern. T.

Verkaufsmagazine in:

Zürich, Winterthur, Wadenswil, Horgen, Oerlikon, Meilen, Altstetten, Bern, Biel, Madretsch, Olten, Solothurn, Thun, Burgdorf, Langenthal, Neuenburg, La Chaux-de-Fonds, Luzern

MIGROS

Schaffhausen, Neuhausen, Chur, Aarau, Brugg, Baden, Zug, Glarus, St. Gallen, Rorschach, Altstätten, Ebnat-Kappel, Buchs, Appenzell, Herisau, Frauenfeld, Kreuzlingen, Wil, Basel, Liestal, Laufen, Pruntrut, Delsberg, Zofingen

III-4

Das Gesundheitsbrot marschiert!

Seit einigen Monaten treten wir für die **Verbilligung** des dunklen Brotes und gleichzeitig dessen **Qualitätssteigerung** ein. Gewiß gibt es nicht viele Artikel, bei denen diese zwei Hauptziele gleichzeitig mit Erfolg angestrebt werden können. **Denn je besser das Brot, desto billiger ist es.**

Inzwischen haben sich wissenschaftliche und Verbandskreise des Problems angenommen, und glücklicherweise kann festgestellt werden, daß das Ziel immer näher rückt. Man ist sich bereits über den Grad der Ausmahlung einig und namentlich darüber, daß das neue Brot den vollen Wert des Kornes in sich schließen muß. Es soll also erreicht werden, daß nicht nur die dunkle „Ausmalete" verbacken wird, sondern das volle Korn.

Interessant ist, daß die Müller- und Bäckerschaft langsam ein Interesse daran bekommt, daß das Mehl für das dunkle Brot zu Lasten des Weißbrotes verbilligt wird, da damit die Konkurrenzfähigkeit des einzelnen Bäckers mit den Großverteilern besser hergestellt werden könnte und damit alle Beteiligten Berufskreise ihr Auskommen hätten.

Unser Zweck ist nicht die Schaffung eines „Migros-Brotes", — unser Zweck ist die allgemeine Einführung eines vollwertigen Brotes in der ganzen Schweiz.

Interessant ist beim ganzen Problem das Ineinandergreifen der parlamentarischen Aktion und anderseits die praktische Förderung durch das frisch-fröhliche in den Konsumbringen des Brotes selbst. Nur auf diese letztere Art kann das Volk der Brotesser seine Meinung zum Ausdruck bringen und sozusagen die Stimme abgeben.

Schon seit Monaten kann man sozusagen überall, selbst in kleineren Orten, bei den Bäckern ein mehr oder minder echtes Bauernbrot kaufen und sogar angepriesen bekommen! Ist dies nicht ein erster Erfolg unserer Kampagne für das dunklere Brot? Bald werden sich neue Erfolge zeigen, indem nicht nur Bauernbrot, sondern auch Vollkornbrot überall billiger zu kaufen sein wird. Aus der Liebhaberei einiger bemittelter Leute wird im wahren Sinne des Wortes das **tägliche Brot** tausender Familien, die sich eine gesunde Ernährung leisten wollen.

Um jedem Mißverständnis vorzubeugen, sei gesagt, daß das gegenwärtig von uns verkaufte Bauernbrot nicht dem von uns angestrebten „Idealen" entspricht, welches etwas prinzipiell anderes ist. Die wissenschaftlichen Forschungen gehen weiter.

Wie Zölle wirken

Ein hervorragender Wirtschaftspraktiker hat für Deutschland mit allen Details ausgerechnet, daß der **Konsument** für importierte Waren, die nicht weiter verarbeitet werden, bei einem Durchschnittszoll von 28% des cif-Wertes, nicht etwa 28%, sondern **47% mehr zu bezahlen** hat, als dieselbe Ware am Weltmarkt kostete. Geht die eingeführte Ware vom Importeur an einen Fabrikanten zur Weiterverarbeitung, so wird sie, bis sie als Fertigware in die Hände des Konsumenten gelangt, allein schon infolge des Zolles um nicht weniger als **100%** (auf den Weltmarktpreis berechnet) **verteuert** — fast 4mal mehr, als der Zoll auf die Rohware beträgt. Dabei handelt es sich hier nicht um eine besondere Bewucherung des Käufers, sondern um die normalen üblichen Aufschläge in der Verarbeitung und Vermittlung der Ware.

Die gleichen Schlüsse gelten ohne Zweifel, vielleicht noch verschärft, auch für **Schweizer Verhältnisse**, was wir wiederholt mit allem Nachdruck behauptet haben. Die so unschuldig aussehenden „kleinen" Zollzuschläge entpuppen sich zuletzt, wenn die Ware durch alle Hände gegangen, alle Verarbeitungs- und Vermittlungszuschläge auf sich genommen hat,

als schwere Belastung des Verbrauchers.

Deshalb unser hartnäckiger Kampf gegen eine Finanzpolitik, die dem Verbraucher noch weit größere Opfer aufbürdet, als in den parlamentarischen Debatten zugegeben wird. Wahrheit und Klarheit in der Zollpolitik, das ist das Mindeste, was die Konsumenten verlangen dürfen.

QUARK — die gesunde Volksnahrung!
* **Speisequark**, mager, Frischgewicht 370—420 g
* **Rahmquark** (40% Fettgehalt in der Trockenmasse), Frischgewicht 140—150 g
25 Rp.

Verlangen Sie Kochrezepte in den Verkaufsmagazinen . . . . es sind außergewöhnlich nahrhafte und verdauungsfördernde Produkte von angenehm säuerlichem Geschmack.

NEU! NEU!
***Salzstengeli** 90 g-Beutel **25 Rp.**

Jetzt im Frühling eine Joghurt-Kur!
aber mit dem unter stetiger wissenschaftlicher Kontrolle hergestellten **Glyco-Pepto-Yoghurt.**
nature netto 200 g Glas **15 Rp.**
(Glasdepot 10 Rp. extra)
mit Aroma netto 250 g Glas **25 Rp.**
Vanille, Citron, Himbeer, Orange, Erdbeer, Johannisbeer (Glasdepot 25 Rp. extra)

Traubensaft, unvergoren
offen abgefüllt per Liter **85 Rp.**
(Literflasche 85 Rp. — Depot 30 Rp. extra)
mit Kronkork verschlossen große Flasche **75 Rp.**
(Depot 25 Rp. extra) auch an den Wagen.
Traubensaft wird in Harassen zu 20 Flaschen ins Haus geliefert.

NEU! NEU!
Milchschokolade mit ganzen Mandeln
(85-g Tafel 25 Rp.) per 100 Gr. **29,4 Rp.**

Delikateß-Crème / **Puddingpulver** — Mandeln / Schokolade / Vanille — 1 Carton à je 3 Beutel zu 60 g / 55 g / 50 g — **50 Rp.**

Kuchenmehl, backfertig:
* Gugelhopf, Linzertorte
* Schokoladentorte
(600-g-Paket Fr. 1.—, Bareinlage 10 Rp.) **90 Rp.**
Mandeltorte **95 Rp.**
600-g-Paket Fr. 1.—, Bareinlage 5 Rp.)

* Nur in den Verkaufsmagazinen erhältlich.

Der Tag des Glücks

bringt Ihnen auch Verantwortung. Die sorgenfreie Zukunft, die Sie für sich und die Ihren erstreben, hängt zu einem grossen Teil von Ihrer Arbeitskraft ab. Wird diese durch Unfall beeinträchtigt oder zerstört, so helfen Ihnen die Entschädigungen aus einer Unfall-Versicherung der „Zürich" durch die schweren Zeiten.

Schreiben Sie uns einfach eine Postkarte. Wir beraten Sie gerne kostenlos und ohne dass Sie durch eine solche Besprechung verpflichtet wären. Die „Zürich"-Unfall schliesst auch Haftpflicht-, Automobil- und Einbruch-Diebstahl-Versicherungen ab.

„ZÜRICH" Allgem. UNFALL- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft
Generaldirektion in ZÜRICH Mythenquai 2

Die Direktion und ihre Vertretungen sind gerne bereit, Ihnen jede gewünschte Auskunft zu geben

Versammlungs-Anzeiger

Bern: Vereinigung Bernischer Akademikerinnen. Mitgliederversammlung, 27. April, 20 Uhr, im „Daheim". Vortrag von Dr. phil. M. Holzapfel: „Neuere Ergebnisse der Tierpsychologie."

Zürich: Berufsverein Sozialarbeitender. Jahresversammlung am 27. April, punkt 19 Uhr, im Kirchgemeindehaus, Hirschengraben. Jahresbericht und Rechnung, nachher gemütliches Zusammensein.

Zürich: Mitglieder- u. Delegiertenversamml. der Zürcher Frauenzentrale, 29. April, 14.30 Uhr, Schanzengraben 29: Nach Jahresbericht, Wahlen u. a.: Vortrag von Frl. Clara Nef, Präsidentin des Bundes schweiz. Frauenvereine, über: „Erziehung zum Frieden."

Zürich: Lyceumklub, literarische Sektion, 27. April, 17 Uhr, im Hause des Lyceumklub, Rämistraße 26. Maria Waser liest: „Unveröffentlichtes aus ihrem nächsten Buche." Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 2, Haumesserstraße 25, Telephon 50,635.

Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22,608.

Wochenchronik: Helene David, St. Gallen.

Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt. Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

ALTHAUS

neu!

Rahm Chocolade mit Kastanien-Praliné-Füllung
einzigartig

P 210 Z

DP 1342

Henkel, Basel

Q 196 J

KÜHLSCHRÄNKE
FRIGOMATIC

AUTOFRIGOR A G
ZÜRICH TEL. 58.660
HARDTURMSTRASSE 20
AUSST. PELIKANSTRASSE 3

P 214 Z

Runzeln

Falten verschwinden fast über Nacht mit der Runzelcrème „La Jeunesse". Erfolg sofort ersichtlich, prima Anerkennung. Diskr. Nachnahmeversand à Fr. 6.50. **La Jeunesse, Abtlg. G, Neugasse 250, Zürich.**

Diese und viele andere Fragen behandelt ein neuer Ratgeber für werdende Hausfrauen. Töchter, die ernsthaft d. Kauf einer Aussteuer erwägen, verlangen die Broschüre kostenlos von

Schwob & Cie., Bern 26
Leinenweberei
Hirschengraben 7 P 57 Y

Inserate
für offene Stellen u. für Stellensuchende
haben guten Erfolg
im
Schweizer Frauenblatt

Verlobungskarten liefert die **Buchdruckerei Winterthur A.-G.**

Was bietet Zürich der Frau?

Beachten Sie bitte die preiswerten Vorschläge der nachstehenden Zürcher-Qualitätsfirmen, die sich speziell angestrengt haben um Ihre Wünsche befriedigen zu können

Atelier für Pelzverarbeitung
FRAU M. AMMANN
ZÜRICH 6, Scheuchzerstr. 172, Tel. 63.885

Neuanfertigung - Umänderung
Reparaturen - Felle in guter Qualität

Fachgemässe Bedienung — Billige Preise
Aufbewahrung von Pelzwaren über den Sommer

Naturseiden-Blusen, sportlich, flott mit kurzem Aermel nur Fr. 7.80
Mod. reinw. **Noppen-Jupes** 7.80, 12.50 etc.
Weiche reinw. **Shetland-Jupes** 11.60, 13.80 etc.

Damenwäsche-Garnitur Rayonne auf Form gestrickt / Hanro Hemdchen Fr. 2.50, Höschen Fr. 2.50
Damenwäsche-Garnitur Kupferseiden-Rayonne / Hanro „Neuheit" Hemdchen Fr. 3.30, Höschen Fr. 4.—

MÜLLER z. Sonneran
Das Haus für gediegene Wäsche u. Damen-Mode - Zürich-Stadelhofen, Tel. 41.770

Kupferschmiede Verzinnerei

Neuanfertigung, Kupfer-, Eisen-, Aluminium-Reparaturen
Kaffeemaschinen in Kupfer, einfaches System

GOTTL. PLÜSS
Zürich 4, Bauhallenstr. 11, Tel. 38.547

MANZ Konfitüren sehr fein

Die seit 50 Jahren anerkannte Qualität unseres Hauses. — Sorgfältigste Zubereitung unter Verwendung nur erstklassiger Früchte

Im Offenverkauf: per ½ kg

Vierfrucht	—.40	Preisselbeeren	—.80
Zwetschgen	—.50	Apfelgelée	—.50
Reineclauden	—.50	Frühstücksgelée	—.55
Johannisbeeren	—.60	Quittengelée	—.70
Brombeeren	—.70	Brombeergelée	—.75
Heidelbeeren	—.70	Johannisbeergelée	—.75
Stachelbeeren	—.75	Stachelbeergelée	—.75
Kirschen	—.75	Himbeergelée	—.80
Erdbeeren	—.75	Melasse	—.40
Aprikosen	—.75	Kunsthonig	—.70
Himbeeren	—.75	Wacholderlatwerge	1.05
Orangen	—.75	Schweiz Bienenhonig	2.—
Weichselkirschen	—.80		

8% Rückvergütung. Lieferung franko ins Haus. — Prompter Versand nach auswärts.

Manz & Co. Zürich. Zähringerstraße 24 Telephon 21.758

Bei größ. Bezügen verlangen Sie Spezialofferte

„PASSÉ-VITE"

das unverwüstliche **Schnell-Passiersieb** mit auswechselbaren starken Siebböden von verschiedener Lochung

20	26	31 cm
6.50	8.50	9.50

Keine durchdrückten Siebböden mehr

Immer vorteilhaft bei

Carl Ditting
Haus-, Küchen- und Tafelgeräte
Glas- und Porzellanwaren
Rennweg 35 - Telephon 32.766
ZÜRICH

Teppichhaus am Bahnhofplatz

Schöne Teppiche brauchen nicht teuer zu sein!

Diese Ueberzeugung erhalten Sie, wenn Sie sich bei uns die prachtvollen Teppiche, Läufer, Vorlagen und Bettumrandungen aus den besten Teppichfabriken zeigen lassen.

Wir bedienen Sie gut und reell

H. RÜEGG-PERRY
ZÜRICH 1

Faltenlose, straffe Haut
gibt Ihnen jenen unvergleichlichen Charme der Jugend, der jede Frau verschönt. Versuchen Sie

Crème Jolanda

Mit einer leichten Massage morgens und abends können Sie Ihre Haut rosig und jung erhalten. Denn Crème Jolanda nährt sie bei Nacht und bewahrt sie vor schädl. Einflüssen bei Tag. Tuben zu Fr. 1.25 und 2.50

Urania APOTHEKE
Uraniastraße 11 — Zürich — Telephon 34.845
Autodienst in d. Stadt und prompter Postversand

CONDITOREI Künzli
ZÜRICH BAHNHOFPLATZ

Benötigen Sie einen vorzüglichen Dessert für Besuch oder Familienfest?
Telephonieren Sie 38.686
Der Auftrag wird prompt und zuverlässig ausgeführt und frei ins Haus geliefert.

GÄNSSLER
Comestibleshalle
Hohlstr. 48, Zürich, Tel. 53.796

SPEZIALHAUS FÜR FEINES GEFLÜGEL, FISCHE, WILD

Lieferant der ersten Häuser der Schweiz

Fieder

Vornehm Elegant Preiswert
Reiche Auswahl aller Saison-Neuheiten
HANDSCHUHE
61 Bahnhofstraße ● Haus Kofmehl ● Zürich 1